

## Zum Ausscheiden Michael Schumanns aus dem Hochschuldienst

**Martin Baethge**

Sehr geehrter Herr Minister,  
meine Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie werden Verständnis dafür haben, dass ich zwei von Ihnen besonders hervorhebe, zum einen den Nestor der deutschen Industriesoziologie Burkart Lutz, zum anderen den heutigen Präsidenten der Universität Göttingen, Horst Kern, den ich hier nicht als Präsidenten, sondern in seiner Eigenschaft als Kollegen und langjährigen Weggefährten von Michael Schumann begrüße, obwohl wir froh sind, dass er die Geschicke der Universität leitet und hoffentlich noch einige Zeit leiten wird,

schließlich lieber Michael Schumann.

Auch wenn Du in Deiner Einladung mit dem feinsinnigen Hinweis, dass das Ende Deiner „amtlichen Lehrtätigkeit“ Anlass der heutigen Vorlesung sei, jedem unmissverständlich und tröstlich zugleich mitteilst, dass Du Dich keineswegs intellektuell aufs Altenteil zurückziehen gedenkst und wir weiterhin mit Dir in den industriesoziologischen Debatten rechnen können, ist das Datum vielleicht doch Anlass genug, um einen Moment innezuhalten und zurückzublicken. Auch das Ende einer amtlichen Tätigkeit ist mit Verlust verbunden – zumindest für die, denen Du in Zukunft nicht mehr in den Funktionen des Amtes zur Verfügung stehst, das Du in den vergangenen Jahrzehnten dann eben doch nicht nur formal, sondern mit hoher Kompetenz, Klugheit und oft mit einem bis an die Grenzen Deiner Kraft gehenden Engagement wahrgenommen hast.

Was diese Wahrnehmung des Hochschullehreramtes für die Göttinger Soziologie bedeutet hat, darüber möchte ich im Namen der beiden Institutionen, in denen das Amt verortet war, ein paar Worte sagen: im Namen des Soziologischen Seminars und, autorisiert durch den Dekan, auch für die Sozialwissenschaftliche Fakultät.

Wenn wir über Dein Wirken in Göttingen reden, so sprechen wir, von der mehrjährigen Episode Bremen einmal abgesehen, in der Göttingen aber über das SOFI Deine wissenschaftliche Heimat blieb, über 38 Jahre, und das heißt über mehr als die Hälfte der Zeit, in der überhaupt Soziologie an der Georg-August-Universität als Fach existiert.

Es begann 1964, als Du im zarten Alter von 27 Jahren, ausgestattet bereits mit industriesoziologischer Forschungserfahrung am Frankfurter Institut für Sozialforschung nach Göttingen kamst und in den folgenden Jahren mit Horst Kern jenes Projekt über den Zusammenhang von technischem Fortschritt – so nannten wir das damals noch unbefangene –, industrieller Arbeitsorganisation und den Wahrnehmungen und Verhaltensweisen der Arbeiter bearbeitetest, das in mehrfacher Hinsicht zu einem Meilenstein in der Geschichte der Industriesoziologie der zweiten Jahrhunderthälfte wurde – vielleicht sogar der Soziologie insgesamt, da es in seinem zeitdiagnostischen Gehalt disziplinweit und disziplinübergreifend, insbesondere in den Bildungswissenschaften, breit rezipiert wurde. Für Euch persönlich markiert die Veröffentlichung von „Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein“ den wissenschaftlichen Durchbruch, der Dis-

ziplin verschaffte es hohe Aufmerksamkeit in Politik und öffentlicher Meinung, und die Göttinger Soziologie profitierte darüber hinaus auch noch materiell davon, da die Überschüsse aus A33 - unter diesem Code wurde das Projekt, das eines der ersten breit angelegten Verbundprojekte in der Bundesrepublik war, von Insidern gehandelt - den Grundstock für den Aufbau des soziologischen Forschungsinstituts, des SOFI, bildeten.

Mit der Verbindung von präziser Empirie und dem unverzichtbaren Anspruch auf Gesellschaftstheorie im Sinne von Deutung gesellschaftlicher Entwicklung wurden Kern/Schumann unversehens zu den Wortführern der zweiten Generation bundesdeutscher Industriesoziologen. Man hat darüber gestritten und man kann darüber streiten, ob die relative Engführung zwischen Analyse der Produktion und Gesellschaftstheorie nicht auch bei letzterer zu einem gewissen Reduktionismus führt. Das aber ist nicht ausschlaggebend. Die Frage kann man überhaupt erst auf einem bestimmten Niveau theoretischer Fundierung von Empirie stellen. Da lag Euer Verdienst, und der Anspruch theoriegeleiteter Empirie verbindet Euch mit den Wortführern der ersten Generation von Industriesoziologen, der Popitz, Bahrdt, Pirker, dem jungen Friedeburg und natürlich Burkart Lutz - aber bei dem stocke ich in der Aufzählung, da man für ihn wohl die neue Spezies des „Mehrgenerationen-Wortführers“ erfinden muss, um seiner Rolle und intellektuellen Vitalität gerecht zu werden. Von dieser inneren Verbindung her passte es auch, dass Dich die Fakultät 1985 auf den Lehrstuhl unseres gemeinsamen Lehrers H.P. Bahrdt berief, den Du am 01.10.1987 übernahmst.

Dieses erste große Projekt, von dem ich jetzt etwas mehr gesprochen habe, hat, glaube ich, für Dich persönlich eine weitere Bedeutung. Es hat, wenn ich es richtig sehe, diese Leidenschaft zur Empirie in Dir geweckt oder vielleicht bestärkt, die dann Dein weiteres Wissenschaftler-Leben bestimmen sollte. Leidenschaft zur Empirie als genuine Neugier, als Wissen-Wollen, wie die Dinge wirklich sind, und das heißt immer: Wie sie sich zunächst selbst darstellen; als genauer, theoriegeleiteter Blick auf die konkreten Verhältnisse und Situationen

und als Hartnäckigkeit, die Kärnerarbeit genauer Beobachtung auf Dich zu nehmen. Hierin warst Du auch eher dem phänomenologischen Verständnis von Soziologie der Göttinger Tradition verpflichtet als den oft etwas blutleeren standardisierten statistischen Verfahren. Du hast Empirie nie als Illustration für vorgefasste Theorie missbraucht, sondern warst wie wohl kein anderer von uns davon überzeugt, dass die konkreten sozialen Situationen uns etwas zu sagen, wichtiges mitzuteilen haben. Damit wurdest Du zum Motor der Gründung des SOFI 1968, in dem Du dann dieses Empirie-Verständnis verbindlich gemacht und vielen jüngeren Wissenschaftlern etwas von der Leidenschaft für Empirie vor allem in gemeinsamer Feldarbeit vermittelt hast.

Dieses Verständnis von Empirie hast Du auch an Deine Studenten und Doktoranden weitergegeben. Damit bin ich bei der zweiten Seite des Hochschullehreramtes, der Lehre.

Die Lehre zähle nicht zu Deinen tieferen Leidenschaften, hast Du häufiger zu verstehen gegeben. Einer solchen Selbstdefinition kann man von außen nicht gut widersprechen, man kann aber verhindern, dass sie als Realität Deiner Lehre wahrgenommen und Fremdwahrnehmung mit Selbstbild gleichgesetzt wird. Tatsächlich hast Du immer eine gewisse Scheu davor gehabt, Dir in der Lehre das zuzutrauen, was Du auch dort konntest und kannst. Deiner Selbstentfaltung in der Lehre hat - das darf ich jetzt ausplaudern ohne indiskret zu werden - immer einer im Wege gestanden: Theodor W. Adorno bzw. Dein Bild von ihm. Von Deinem Soziologie-Studium in Frankfurt nachhaltig geprägt, liefst Du mit der in der Tat Angst einflößenden Vorstellung durch die Welt, das Katheder als Hochschullehrer dürfe nur betreten, wer so viel in so geschliffener Rede mitteilen könne wie dieser brillante Leitwolf der kritischen Theorie und anregende intellektuelle Vater einer ganzen Studentengeneration. Ich habe das erst für Koketterie gehalten. Das war es aber nicht oder nur in einem sehr begrenzten Maße.

Gott sei Dank hast Du oft genug und gerade in den letzten Semestern, als sich die Industriesoziologie in der Gunst der Studenten eher in einer Baisse befand, noch einmal nachdrücklich im Zudrang zu Deinem Hauptseminar erfahren, dass Deine Lehre attraktiv war und bei Sicher ist richtig, dass Deine Lehre wie bei wenigen anderen Hochschullehrern von Deiner eigenen empiri- und Doktoranden erreicht und anspricht. Aber das halte ich nicht nur für legitim, es entspricht auch dem humboldtschen Konzept des Hochschullehrers, von dem niemand ernsthaft Abschied nehmen will. Nur denke ich, dass Universitäten und Wissenschaftsverwaltungen gut daran täten, nicht Einheitsdeputate für Lehre für alle Hochschullehrer zu verteilen, sondern die Forschungsleistung viel extensiver, als es heute der Fall ist, anzuerkennen und zu begreifen, dass gerade für die Ausbildung der Interessiertesten und Besten im wissenschaftlichen Nachwuchs Forscherpersönlichkeiten unverzichtbar sind, diese sich aber unter den Deputatszwängen der Massenuniversität immer weniger entfalten können. (Aber das gehört vielleicht nicht hierhin, Herr Minister, es fiel mir nur gerade ein, weil Michael Schumann ein so gutes Beispiel dafür ist, wie produktiv reduzierte Stundendeputate für die ganze Institution Hochschule sein können.)

Ich will noch ein kurzes Wort zum letzten formalen Aspekt des Amtes sagen: zu den Verpflichtungen in der Selbstverwaltung und Forschungsorganisation. Du hast ein ausgesprochen verinnerlichtes Verhältnis zu Institutionen, bewegst Dich gern und mit hoher Perfektion und Effizienz in ihnen. Fakultät und Science community haben davon profitiert. Dein Talent, Klarheit in der Sache mit Verbindlichkeit im Ton und hoher Sensibilität für

den Studierenden ankommt, ob ihnen jemand etwas Neues zu sagen hat und wie sehr er hinter dem steht, was er sagt – also Professor im Ursinn des Wortes ist.

schen Forschung lebt und dementsprechend in besonderer Weise fortgeschrittene Studierende, Diplomanden die menschlichen Empfindlichkeiten, die unter Wissenschaftlern – wem sage ich das – recht weit verbreitet sind, zu verbinden, war in den Kommissionen und anderen Gremien der Fakultät oft sehr hilfreich und hat Dir viel Achtung verschafft. Dieses Talent hat Dich auch in den Gremien der Forschungsförderung sehr erfolgreich nicht allein für unser eigenes Forschungsinstitut agieren lassen, sondern für die industriesoziologische Forschung insgesamt. Denn Du hast nie eine Monopolstellung in der Forschung angestrebt, sondern immer Kooperationen mit anderen Instituten hochgehalten, für deren Weiterexistenz und Verbesserung ihrer Forschungsbedingungen Du Dich eingesetzt hast. Mit Deinem Ausscheiden wird der Industriesoziologie eine wichtige Stimme in den Gremien der Forschungsförderung fehlen.

Wenn man dies alles Revue passieren lässt, kommt – ich denke, da werden Sie mir zustimmen – viel zusammen, wofür Dir Fakultät und Seminar heute bei Deinem formalen Abschied aus dem Amt zu danken haben - und was uns fehlen wird. Aber es bleibt ja das Nichtformale, und worauf wir uns da freuen können, wirst Du uns jetzt mit Deinem Vortrag dazu, wie es mit der Industriesoziologie und Dir weitergehen könnte, mitteilen.